

# Japanische Klänge zum Abschluss

Kreisweites Musikfestival CANTart beendet / Präsentation einer neuen Komposition

VON STEFANIE BOSS

■ **Enger.** Still ist es in der Stiftskirche. Kein Laut ist zu hören, kein Hüsteln, kein Rascheln, als Takahiro Tajima mit seiner Violine den von Kerzen erleuchteten Altarraum betritt. Alle sind gespannt auf dieses Stück, das den Höhepunkt des ersten Teils der Finissage des CANTart-Festivals bildet. Die Abschlussveranstaltung steht unter dem Thema „West-fernöstliche Begegnungen“.

In dieser ersten Hälfte spielt Takahiro Tajima zusammen mit Organistin Kumiko Ogawa-Müller. Er hebt seine Violine, beginnt zu spielen: „Yoya no Yumi“ heißt das Stück und es zieht die Zuhörer sofort in seinen Bann.

Es ist ein ungewöhnliches Violinenstück. Hohe, flirrende Töne wechseln sich ab mit dunkleren, leise mit lauten, langsamere Passagen werden durch schnellere abgelöst. Und Takahiro Tajima, erster Konzertmeister der Nordwestdeutschen Philharmonie, schöpft alle Möglichkeiten aus, die ihm sein Instrument bietet: Er streicht nicht nur über die Saiten, nein, er klopft auch mit dem Bogen auf sie, kratzt über sie. Auch seine Stimme bringt er gezielt zum

## Umzug ins Gemeindehaus

Einsatz. Das Stück hat der in Japan lebende Komponist Hiroaki Takaha eigens für diesen Abend kurz vor dem Neujahrsfest geschrieben. Mit der Klangsprache nimmt er Bezug auf die japanische Tradition der inneren Einkehr und Selbstprüfung am Vorabend des Neujahrsfestes, nach der das neue Jahr innerlich gereinigt begonnen werden soll. Er greift sechs Bereiche der Besinnung in seinem Werk musikalisch auf: sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen und wollen.

Die weiteren Stücke bestimmten den Schwerpunkt des ersten Konzertteils: die westeuropäische Musiktradition. Takahiro Tajima und Kumiko Ogawa-Müller spielten Werke von Johann Sebastian Bach, Max Reger, Giovanni Battista Vivaldi und Joseph Reinberger. „Viele japanische Musiker sind von der westeuropäischen traditionellen Musik angezogen worden“, erläuterte Matthias Rasche, mitverantwortlich für die Organisation von CANTart. Dies repräsentiere auch den Dialog, die Gegenüberstellung der westlichen und fernöstlichen Welt.

Der zweite Teil des Abends, gestaltet von Pianistin Yumi Tajima, Cellistin Yulika Ogawa-Müller, Flötist Ruben Ramirez und dem künstlerischen Leiter des Festivals, Christoph Ogawa-Müller, spielte sich im angren-



**Virtuos:** Cellistin Yulika Ogawa-Müller spielt im Duett mit Pianistin Yumi Tajima. Deren Mann, Violinist Takahiro Tajima, hilft ihr beim Umblättern der Noten.

FOTOS: STEFANIE BOSS



**Speisen nach der Musik:** Kumiko Ogawa-Müller erklärt den Gästen, wie man mit Stäbchen isst. Mami Busse-Nakamura (links), Vizepräsidentin der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Bielefeld, und Flötist Ruben Ramirez (hinten) hören zu.

zenden Gemeindehaus ab, das Mitarbeiter der Bonsai-Schule Enger im japanischen Stil geschmückt hatten. Die Musiker stimmten überwiegend Stücke japanischer Komponisten, geschrieben für europäisches Instrumentarium an, dazwischen erlang eine Klaviersonate von Mozart. Wie die Konzertbesucher erfahren, besteht das gegenwärtige japanische Musikleben vor allem in der Interpretation des westlichen Repertoires, nur allmählich fände eine Rückbesinnung auf eigene Quellen statt.

Höhepunkt dieses zweiten Teils bildete die Improvisation zu „Sakula“, einem japanischen Volkslied, in Bezugnahme zu japanischen Gedichten, unter anderem „Preis des Fuji-Bergs“. Hierbei konnten die Zuhörer einen besonderen Genuss erleben: Den Gesang Christoph Ogawa-Müllers. Begleitet wurde er neben der Pianistin Yumi Tajima und Cellistin Yulika Ogawa-Müller von Ruben Ramirez, der Querflöte und verschiedene Schlaginstrumente spielte.

Zum Abschluss waren die Besucher eingeladen, japanische Gerichte wie Miso-Suppe und japanisches Omelette zu probieren. Vorher stellte die Vizepräsidentin der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Bielefeld, Mami Busse-Nakamura, begeistert nach den Erlebnissen des Abends fest: „Kunst kennt keine Grenzen.“

## Erfolgsstory

■ Das CANTart-Musikfestival findet alle zwei Jahre statt und dauert mehrere Monate. „Es erfreut sich immer großen Zuspruchs“, sagt Mitorganisator Matthias Rasche.

Auf den Stellenwert des Festivals gingen neben der Vizepräsidentin der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Bielefeld, Mami Busse-Nakamura, auch Pfarrerin Petra Schmuck als Vertreterin der Kirchengemeinde Enger, Landrat Christian Manz sowie Superintendent Michael Krause ein. „Wenn ein Jahr zu Ende geht, hat man die unterschiedlichsten Empfindungen“, sagte Christian Manz. „Bei CANTart ist das anders. Wir dürfen wieder einmal dieses Festival ganz grandios ausklingen lassen.“ CANTart sei zu einer Erfolgsgeschichte geworden und habe einen hohen kulturellen Stellenwert im Kreis Herford. Auch Michael Krause lobte den Beitrag zur kulturellen Vielfalt, während Petra Schmuck sich bei allen Mitwirkenden bedankte.